



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Notiz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Rafaels Lippen wahrgenommen zu haben. Der Jesuit senkte die Augen zu Boden, besann sich kurz und sagte dann tonlos ruhig: Meint Ihr die Gräfin Palmeirim mit Eurer Frage, und wißt auch Ihr von der Versuchung, welcher König Sebastian leider auf kurze Zeit erlegen ist? Auf das Schlachtfeld, auf dem der König einen heiligen Tod als Glaubenskämpfer gefunden hat, ist die unheilige Verführerin nicht gelangt! Das wißt im voraus. Der selige Fray Tellez ist in seiner Pflicht nicht säumig gewesen und, dank seinem Zuspruche, hat sich unser junger Herrscher rasch auf sein besseres Selbst besonnen. Schon in Tanger war bei Dom Sebastian der sündige Rausch verfliegen, Gräfin Catarina ist auf des Königs Gebot daselbst zurückgeblieben, und wir haben den Trost, daß der König zu den Vorsätzen seiner makellosen Jugend zurückgekehrt war, manchen Tag, ehe ihn Gott zu den Schaaren der streitbaren Heiligen erhob! Wenn Euch daran liegt, daß Gräfin Palmeirim kein bloßes Schwert blinken gesehen, hinter den festen Mauern von Tanger war sie, glaube ich, sicher genug.

Camoëns verspürte eine Anwandlung, den Priester, der so verächtlich-gleichgiltig von Catarina sprach, an Schultern und Kehle zu packen und ihn zur Abbitte zu zwingen. Gleichwohl durchschauerte ihn mit dem Borne zugleich ein Gefühl plötzlicher Erlösung, durch die dumpfe Enge, die ihn seit Stunden umfingen, drang es wie ein Strom von Luft, er erinnerte sich an Fray Tellez in dem Augenblicke der Abfahrt und fühlte, daß der ältere Priester, welcher so ernst gefaßt vor ihm stand, in Bezug auf Catarina die Wahrheit gesprochen habe. Wie schwer auch die Last des Schmerzes noch auf ihm lag, um einen Teil ward ihm leichter, Catarina lebte wahrscheinlich, und sie bedurfte seiner vielleicht mehr denn je, wenn auch anders, völlig anders, als er ehedem geträumt hatte! Er verbeugte sich vor Fray Rafael, dankte kurz für die tröstliche Nachricht, und während er noch vermeinte, die dunkeln, prüfenden Augen der beiden Ordensbrüder auf sich ruhen zu fühlen, stand er schon wieder jenseits der Thorschwelle, mitten auf dem Platze vor dem Professhause, mitten in dem endlosen Jammer und Getümmel, die ganz Lissabon erfüllten.

(Schluß folgt.)

## Notiz.

Das Schauspielertalent der Deutschen. Die bisher unbestrittene Ansicht, daß den Franzosen (und den Italienern) durchschnittlich mehr Begabung für das Theater eigen sei als uns, wird von P. Lindau in seiner Monatschrift „Nord und Süd“ mit dem Hinweis darauf angefochten, daß auf Pariser Bühnen hervorragende Mitglieder mit deutsch klingenden Namen nicht selten sind. Angenommen, daß die Träger jener Namen wirklich deutscher Herkunft wären, würde damit natürlich noch wenig bewiesen sein, höchstens, daß auch in deutschen Schauspielern die deutsche Wanderlust und Fähigkeit, sich zu akklimatisiren, steckt — was keines Be-

weises bedarf. Allein unter den sechs Namen, welche er aufzählt, lassen vier keinen Zweifel über die Rationalität der Personen aufkommen. Da wird erzählt, daß „die größte Tragödin aller Zeiten, Rachel“ aus dem Aargau stammte, „die Mutter der französischen Chauvinistin und Kellameheldin Sarah Bernhardt“ aus der Gegend von Frankfurt, daß auf dem Théâtre français ein Herr Worms Liebhaber und ein Fräulein Reichenberg Naive spielt. Also lauter Juden, und daß das Judentum gegenwärtig auch das deutsche Theater beherrscht, lehrt jeder Blick auf die Mitgliederverzeichnisse. Und das eine wie das andre sollte Herrn P. Lindau entgangen sein? Zum Glück fällt uns ein, daß er ein großer Satiriker ist, und nun erkennen wir die nach verschiedenen Seiten gerichteten Spizen in jenem Artikel. Zudem der Verfasser, der vielleicht kaum mehr die Rachel gesehen hat, sich stellt, als habe er, ein anderer Paris, sämtliche große Tragödinne aller Zeiten vor sich Probe spielen lassen, verspottet er offenbar die Manier vieler seiner Kollegen, dergleichen unmögliche Parallelen zu ziehen. Und ebenso will er ohne Zweifel auf das Bedenkliche der Methode aufmerksam machen, nach dem Namen die Rationalität zu bestimmen und darnach der betreffenden Nation diese oder jene Eigenschaft beizumessen. In der That ließe sich ebenso behaupten, daß die Deutschen ein besonders Verschwörtalent hätten, weil zahlreiche vorsichtige Nihilistenführer Namen wie Hartmann u. s. w. tragen, oder daß die Deutschen schon mit Vorliebe Bucherer oder Einbrecher würden, weil die Kriminalstatistik aller Länder auf den bezeichneten Gebieten so viele Zusammensetzungen mit Gold und Silber, Löwe und Hirsch, Rose und Feigel u. s. w. kennt. Die Satire ist also berechtigt, nur hat der Verfasser außer Acht gelassen, daß sie, wenn zu fein, leicht für Ernst genommen wird und ihr Ziel verfehlt. Und wenn ihm das begegnete, würde es ihn doch sehr kränken.

### Literatur.

Heidelberger Studentenleben zu Anfang unsers Jahrhunderts. Nach Briefen und Akten von Dr. Ed. Heyck. Mit vier Lichtdruckbildern nach Originalen im Besitze der hiesigen Universitätsbibliothek. Heidelberg, Winter, 1886.

Zu Anfang unsers Jahrhunderts erlebte die Heidelberger Universität einen bedeutenden Aufschwung, wozu mehrere Umstände beitrugen. Die großherzoglich badische Regierung zog hervorragende Männer der Wissenschaft, zumal aus Norddeutschland, mit der größten Freigebigkeit heran, um die ihr neu zugefallene, ehemals kurpfälzische Hochschule zu heben. Und andererseits kam die allgemeine politische Lage Deutschlands, welche unter dem Druck Napoleons schmachtete, und die besonders begünstigte Lage Heidelbergs, welches zu einem Rheinbundstaate gehörte, der von dem gewaltigen Machthaber möglichst geschont wurde, der Frequenz der Universität zu Gute, sodaß von allen Seiten Studenten herbeiströmten, die einen friedlichen Ort für ihre Studien suchten. Dies hatte nun wieder Umwandlungen im sozialen Verkehr derselben zur Folge, und in diese Verhältnisse führen uns die Schilderungen Heycks ein. Im wesentlichen, erklärt er selbst, sind sie Ergänzungen zu den „Heidelberger Erinnerungen“ von Georg Weber; dieser bewegt sich meist im Kreise der Professoren; Heyck, der offenbar noch ganz voll ist von der seligen Burschenzeit, trägt Bausteine zu einer Geschichte des Studententums herbei. Die vier Bilder, welche von dem Vater des jetzigen Universitätsbuchhändlers Winter herühren, sind eine ebenso anmutige wie charakteristische Zugabe.